

Franckesche Stiftungen zu Halle

Unser Tagbuch oder Erfahrungen und Bemerkungen eines Hofmeisters und seiner Zöglinge auf einer Reise durch einen großen Theil des Fränkischen Kreises ...

Füssel, Johann Michael

Erlangen, 1787

VD18 90843223

Dritte Tagreise.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-214460

Dritte Tagreise.

Heute morgen besahen wir den Hofgarten. Von unserem Zimmer aus, giengen wir quer durch den Anfang einer langen Allee, an deren Ende das Schießhaus liegt, und die gerade vom Schloßthor in eine zweyte führt, welche bis in die Eremitage reicht. Rechts wandten wir uns aus einer zweyten Allee in einen finsternen Bogen- gang, und aus diesem kamen wir in einen grossen offenen Platz, an dessen etwas rund einwärts laufenden Vorderseiten wir schöne Statuen in Riesengröße aus der Mythologie, und in der Mitte ein Bassin vor uns sahen, das sich sehr gut ausnimmt. Dieses ist ein langes, oben sich krümmendes Wasser, in welchem ein blau und gelb angestrichenes Chineser-Häuf- chen, das zwey alten Schwanen und ih- rer Familie zum Nachtquartier dient, und etliche Blumeninseln stehen, die sehr gut ins Auge fallen. Die Alleen sind lang, dickschattigt und zu sanfter Melancholie ein- ladend.

D

labend.

ladend. Schade, daß man nicht viel Blumen sieht, wie in unserm grossen, lichten Hofgarten. Man sagte mir aber, daß sie größtentheils in versteckten Gärtchen, die in beschnittenen Hecken neben den Alleen angebracht sind, aufbewahrt würden, damit sie vor Freybeyterey sicher wären. Desto angenehmer wird man von ihrem Dufte überrascht, wenn man hier, besonders Abends, unter Lindenblüten spazieret. Man sucht die Blumen, und findet sie nicht, und eben deswegen zieht man ihren erquickenden Wohlgeruch länger und begieriger ein. Rechts an der zweyten Allee liegt ein Irrgarten, der zwar den Namen nicht mit der That führet, (denn man kann sich hier gar nicht verirren) aber ganz zu traulichen, oder einsamen Spaziergängen gemacht ist. Er wehrt die Sonne ab, hat stille Nischen, und einige gedeckte runde Plätze, in deren dicken Schatten eine nützliche Lektüre doppeltes Vergnügen gewähren muß. Oben stößt er an ein Birkenwäldchen, das mit Bogengängen durchschnitten ist, die sich

sich in der Mitte unter einem Dachhäuschen vereinigen. Hier ist der Aufenthalt der Nachtigallen, von denen bey Strafe keine gefangen werden darf. In diesem Hain, bey dem schmetternden Gesange der Philomele, ganz vom Frühlingsdust umhaucht, einen Kleist, Uz, Gleim, oder Bürger lesen — welche Wohlust! Diesem Wäldchen gegenüber liegt der Exercierplatz in Gestalt eines Quadrats. Er ist groß, kommt aber doch dem unsrigen nicht gleich.

Nachmittag giengen wir in die Caserne. Ein majestätisches Gebäude! Es stellt ein Oblongum vor, dem die eine lange Seite fehlt, die den freyen offenen Hof ausmacht, der, gleich einer Reitschule, mit reinem Sand belegt ist, und zum Schulen und Exerciren dienet. Es hat drey Etagen, und ist ganz massiv von gelblichten Quadern. Jede kürzere Seite hat eine Thür und einen springenden Brunnen; in der Mitte der längern aber, ist das Portal, das wohl proportionirt ist, und an dessen

Seiten 2 Kanonen stehen, die mit ihren blau, weiß und schwarz angestrichenen La-
vetten und Dächern die Ehrfurcht, die das
Ganze des Gebäudes einflößt, noch ver-
mehren. An der offenen Seite fließt ein
Arm des rothen Mayn vorbeý. Geht man
über die Maynbrücke, die durch Palisa-
den mit der Caserne verbunden ist, nach
der Stadt, so kommt man erst in die
vierfache Casernen-Allee, die zwar noch
jung, aber doch schattenreich ist. Links ne-
ben derselben liegt eine üppige Aue, die
Herrenwiese genannt, die breit, aber noch
vielmals länger ist, und dem Aug eine an-
genehme Erholung giebt. Rechts gegenüber
zeichnen sich unter den übrigen zwey herrliche
Privathäuser aus. Das erste ist das Rei-
zensteinische; ein ziemlicher Pallast. Nur
Schade, daß er nicht ganz ausgebaut ist,
und vernachlässiget zu werden scheint. Das
andere ist zwar kleiner, und erweckt keine
so erhabene Idee; aber es hat ein weit
reineres Aussehen, und darf sich keineswe-
ges schämen, neben jenem zu stehen. Am
Ende

Ende der Casernen. Allee fängt die zweyte eigentliche Maynbrücke an, an die rechts die schwarze Allee stößt. Diese führt mit Recht diesen Namen; denn sie ist ein dreyfaches, hohes, dunkles, altes Baumgewölbe. Ihren Schatten vermehrt und verschönert noch die Kühle des Mayns, der ihr rechtes Ufer sanft bespielt. Zur linken ist sie in gerader Linie mit schönen Gärten eingefast, auf deren höchsten Terrasse die alte nordöstliche Stadtmauer, nun meistens in Gebäude verwandelt, hinläuft. Aus dieser schwarzen Allee kommt man an einen freyen Platz, wo man die westliche Aue, mit ihren reizenden Abwechselungen kaum übersehen kann, und dann erst neben einer Vorstadt vorbey, in die neue Allee. Diese heißt nur so, weil sie später angepflanzt worden ist, als die schwarze; denn sie besteht wirklich aus starken Bäumen und giebt dichten Schatten, wenn sie gleich nur zwey Reihen Bäume hat. Zur Linken ist sie wie die vorige, mit angenehmen und fruchtbaren Gärten besetzt, und zur Rechten fließt

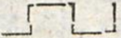
fließt der Stadtgraben, dessen stinkende Ausdünstung den Spaziergängern sonst sehr zur Last gewesen seyn soll, der nun aber halb ausgetrocknet und mit neuen Lustwandlungen bepflanzt und halb in einen viereckigten, reinen spiegelnden Weiher umgeschaffen worden ist, worinnen, wie im Hofgarten, ein Häußchen für 2 Schwäne steht, die das Wappen des Markgrafen am Halse tragen und diesen Spaziergang viel verschönern helfen. Unser F^r * war über diese neue Anlage, die, als er zu Baireuth sich aufhielt, noch nicht angefangen war, ganz entzückt. Wer sollte nun hier und in der gegenüberstehenden Allee, womit die andere Seite des Teichs eingefast ist, nicht noch einmal so gern lustwandeln, da der Wohlgeruch der Gartenblumen nicht mehr verborben wird, da man unter dem Dach der verwachsenen Bäume gegen Hitze und Regen gesichert seyn, den Abglanz der Sonne und des silbernen Mondes in dem ruhigen Wasser betrachten, und dem stolzen Schwimmen der schnarchenden Schwäne mit Vergnügen zusehen

sehen kann. Hier hatten wir einen artigen Spaß. Ich hätte nie geglaubt, daß ein Schwan so muthig und stark, und ein Hund so sehr folgsam wäre, daß er so gar den Gefahren willig entgegen gieng. Unser Freund hatte einen trozigen Amerikanischen Hühnerhund bey sich. Er konnte uns seine Fertigkeit im Schwimmen und Apportiren nicht genug rühmen. Wir wollten also eine Probe anstellen, und warfen einen Stock weit in den Weiher hinein. Der Hund stürzte sich mit brennender Begierde über den jähen Damm, und eilte mit ungewöhnlicher Geschwindigkeit nach seinem Ziel. Da er aber vor dem Schwan vorbeyschwimmen mußte, glaubte dieser, er wollte seine Jungen angreifen; er streckte seinen langen Hals in eine gerade Linie aus, riß seinen Schnabel weit auf, schlug mit seinen starken Flügeln so auf und nieder, daß er fast nur mit den Füßen auf dem Wasser stand, und machte ein brausendes Geräusch und Geschnarch, nicht anders, als wollte er sich zum Kampf rüsten,

sten, oder seinen Feind abschrecken: Als aber der Hund in seinem Gang sich nicht stillen ließ, und ihm immer näher kam, fuhr er wie ein Pfeil nach ihm, biß ihn in den Kopf, und drückte und schlug ihn mit seinen schweren Flügeln unter das Wasser. War ihm der Hund entwischt, so gieng der Kampf immer aufs neue an. Uns gefiel zwar dies Gesechte, allein wir waren um den guten Amerikaner besorgt, und wünschten nur, er möchte ohne Wunden, und Stock zu uns zurückkehren; er ließ aber nicht eher nach, als bis er seinen Vorwurf gehascht hatte. Dafür wurde er auch von uns mit Lobsprüchen und Flatterien überhäuft. Dies diente uns zur Warnung, künftig hier keine Pfrüfung mehr, mit seiner Kunst anzustellen.

Von hier kommt man in Vaireuths schönsten Theil, in die Friedrichsstraße. Sie hat den Namen von ihrem Stifter, dem Markgraf Friedrich, unter dessen Regierung diese Residenz den höchsten Flor erreicht hatte. Sie ist gerade, lang, breit, und

und endiget sich mit der ländlichen Aus-
sicht auf das Fräuleinsstift Birken. Hier
sind die schönsten massiven Häuser, die
größtentheils vom Adel bewohnt werden.
Sie hängt mit der sogenannten breiten
Gasse der alten Stadt zusammen, welche
bis zum Marktplatz reicht und sanft ge-
krümmt ist. Der Marktplatz der Stadt ist
lang, unten sehr breit, und oben immer
enger zugehend, doch überall licht, und
geht auf beyden Seiten wenig von der
geraden Linie ab. Oben hebt sich das
alte Schloß über die andern Gebäude ma-
jestätisch empor. Es gleicht der Caserne,
nur mit dem Unterschiede, daß der freye
Platz gepflastert ist, die 3 Seiten 3 Linien
eines Quadrats im geometrischen Verstande
ausmachen, und der linken Seite noch
zwey Linien angehängt sind, die mit dem
alten, dem Feuer im Jahr 1753. noch
entronnenen Schlosse, gleiche Proportion
haben, und davon die eine in einem rech-
ten Winkel seitwärts, und an dieser die
andere in dem nemlichen Winkel sich ruck-
wärts

wärts zieht, und mit sich die Schloßkirche vereinigt, ohngefehr in beygesetzter Figur  Diese ist in einer langen Ovals linie gebaut. An dem einen Ende steht die Kanzel und Orgel, an dem andern der Herrschaftsstand, unter welchem die mit einem Gitter verschlossene fürstliche Gruft ist, in welcher der Markgraf Friedrich und der letzte Zweig seines Hauses, die Herzogin von Wirtemberg stehen. Die Kirche ist sehr hell, und frey, und von einer simplen Bauart. Der Schloßthurm fiel mir seiner besondern Bauart wegen auf. Er ist ungewöhnlich dick, hat oben keinen Absatz, sondern nur ein niedriges Dach, und ist so vieleckigt, daß er in der Ferne rund zu seyn scheint. Allein seinen obern Theil hat er durch den erst genannten Brand verloren, und statt Treppen hat er einen Schneckengang, der so breit und so eingerichtet ist, daß man auch hinauf fahren kann. Das neue Schloß ist zwar nicht so hoch und weitläuftig, wie dieses, aber es ist darum nicht minder schön. Es besteht
aus

aus einer 230 Schritt langen Linie und ist zwey Stockwerk hoch. Der eben so lange, aber minder breite, freye, viereckigte Schloßplatz, der auf beyden Nebenseiten mit Privatgebäuden, und dem Schlosse gegenüber mit einer geraden Strasse eingeschlossen ist, der in der Mitte desselben, dem Schloßportal gegenüber angebrachte schöne Schloßbrunnen, und die unter dem Portal stehende Hauptwache, geben ihm eine heitere, feyerliche, glänzende Aussicht. Dieser Schloßbrunnen nimmt sich besonders gut aus. Er ist einige Stufen über das Erdreich erhoben, und von großem Umfang. Das Wasser springt in Bogen aus vier bleyernen Röhren, welche aus dem Rachen von vier Seepferden ausgehen, und sich nach den vier Weltgegenden richten. Unter jedem dieser Röhre stehet auf dem Stein, der der ganzen Gruppe zur Grundlage dient, mit goldenen Buchstaben einer von den vier Namen: Maenus, Sala, Egra, Naba. In der Mitte über den vier Seepferden steht die Statue des Markgrafen
 Chris

Christian Ernst, in Lebensgröße zu Pferd, sehr stark vergoldet, und geharnischt. Unter den Füßen seines Pferdes liegt ein Türk (der Markgraf hatte wider die Türken und Franzosen gestritten) und beyhm linken Vorderfuß des Pferdes steht sein Zwerglein von Golde mit einem blauen über ihn fliegenden Bande, worauf die Worte stehen: *pietas ad omnia utilis.*

An den vier Seiten des Postaments der Statue sind zwischen allerhand Armaturen, Inscriptionen, worinnen der Markgraf Christian Ernst und seine Gemahlin Sophia Louisa gepriesen sind. Man kann nur die Namen noch deutlich lesen. Am obern Ende des Postaments stehet in rings um dasselbe fortlaufenden Buchstaben diese Schrift: *Principis is bonvs est fons, ex quo qvatvor orbis ad Partes Maenus Naba Sala Egra rvynt.*

Heut Abends aßen wir zum ersten Mal in dem Anker. Wir hätten uns die Speisen

sen auf unser Zimmer können bringen lassen, zumal da unser Logis nur einige Schritte von diesem Gasthof entfernt war; wir wollten aber lieber in Gesellschaft seyn, und Leute von allerley Ständen und Charaktern, und zwar in Umständen kennen lernen, in die wir gar noch nicht gekommen sind. Und wirklich reute uns unser Vorsatz nicht. Es war uns eine angenehme Unterhaltung, oft so viele Menschen über die nemliche Sache ganz verschieden sprechen zu hören. Jeder hatte einen andern Gesichtspunkt, aus dem er die aufgeworfene Frage betrachtete; jeder urtheilte nach andern Gesinnungen und handelte nach einem andern Temperament. Nicht selten bemerkte ich, daß der vernünftige, stille Mann, seines gründlichen Raisonnements ungeachtet, von dem hitzigen Schwärzer zum Stillschweigen gebracht wurde; aber darum verlor er in den Augen des Rechtschaffenen nichts. Seine Mine, und seine sanfte Nachgiebigkeit sprachen für ihn. Ein wahres

res Vergnügen ist es, sich jeden Tag mit andern Fremden unterhalten zu können. Bald kann man von ihnen lernen, bald ein warnendes Beyspiel sich abnehmen. So würden wir ohne den Unterricht eines reisenden Ausländers eines Hrn. von S * * manche Schönheit des Bayreuther Landes weniger genau betrachtet, und einen herrlichen Wasserfall, der wenig oder nicht bekannt ist, und weiter unten beschrieben werden soll, gar nicht gesehen haben. Mit Vergnügen rühme ich mich hier, seine wünschenswerthe Bekanntschaft gemacht zu haben. Ein sanfter, stiller Mann, der keinesweges mit seinen Kenntnissen zu glänzen sucht, sich niemanden aufdringt, niemals das Wort führet, sein Recht nicht hartnäckig vertheidiget, und Widersprüche mit Gefälligkeit aufnimmt. Wenn er aber zu reden Gelegenheit hat, so unterhält er auf eine einnehmende Art. Was er sagt, ist geläuterte Vernunft; seine Nachrichten gründen sich immer auf eigne Erfahrung. Denn
er

er hat den besten Theil der Welt gesehen. Er pflegt sich immer einige Zeit aufzuhalten, wo es ihm am besten gefällt, und dann ist gewiß in derselben Gegend keine Schönheit der Natur und Kunst, die er nicht aufsucht, sorgfältig beobachtet, und mit dem, was er von ähnlicher Art schon gesehen hat, vergleicht. Wir freuten uns immer, wenn wir ihn außer Vaireuth antrafen, uns an ihn hängen, und seine Bemerkungen über diesen und jenen Gegenstand auffangen konnten. Was für ein Kontrast zwischen ihm und einem andern Adlichen, in dessen Umgang wir mit ihm mehrere Abende eben daselbst geriethen! Er nannte sich Hr. von R**. Eine lange, schlank gewachsene, und wohl gebildete Person! Aber er trug seinen Nacken hoch und steif. In so süße Halten er auch immer Gesicht und Mund legen mochte, so konnte er doch einen Zug von Spottsucht nicht verbergen. Er hatte eine hinströmende Beredsamkeit, und die seltene Gabe,
über

über jede Sache mit blendendem Schein von Gelehrsamkeit und zuverlässiger Erfahrung zu sprechen. fand er Widerspruch, so vertheidigte er seine Behauptung hartnäckig, und wurde er dennoch in die Enge getrieben, so wußte er dem Streit eine andere Wendung zu geben, um der Echlinge mit Ehre auszuweichen. Flatterien und Lobsprüche kosteten ihn weniger, als den Franzosen seine Freundschaftsversicherungen. Dagegen entgieng auch seinem Adel nicht die geringste Kleinigkeit. Er wußte einen Tischcompagnon mehrere Tage zum Gegenstand seines Spottes zu machen, ohne daß er es merkte. Wiß ist ihm gewiß nicht abzusprechen, aber fern sey dies herrliche Talent, wenn es angewendet wird, den rechtschaffenen Mann, der keine Hinterlist vermuthet, lächerlich zu machen, und der heiligsten Wahrheiten zu spotten. Er ließ bey Tische die ärgerlichsten Kupferstiche von Hand zu Hand gehen; und aber zeigte er sie nicht. Das möchte ich gerne, als die
erste

erste gute Handlung, die wir von ihm sahen, rühmen, wenn er nur nicht mit einem nachdrucksvollen Ton, und mit bedeutender Mine hinzugesetzt hätte: ich will ihre Unschuld nicht kränken. Seinem Gaumen war keine einzige Speise nach Wunsch zubereitet. Den Hunden sollte man so ein Fressen vorwerfen, sagte er immer, und wir und alle andere fanden es schmackhaft und gut. Er wollte immer nur theure Brühen und kostbare Weine, und doch beschwerte er sich höchlich, daß alles so theuer wäre, da jedermann mit dem billigen Wirth zufrieden war. Zu jeder partie de plaisir war er bereit; aber es mußte geritten oder gefahren seyn. Und dann, wann er zurück war, wie er jedermann durch seine spitzige Hechel zog, wie er sich über die steife Lebensart der Baireuther, über die Préention des hiesigen Adels beklagte? Setzte man ihm entgegen, daß man das Gegentheil fände: so war dieß nur Del ins Feuer. In keinem Stück war er ges
E
schwinn

geschwinder, als im Freundschaftschließen, und in Auffindung von Vetterchaften. An gewisse Personen wußte er sich sehr anzuschließen; diese schonte, diesen schmeichelte er auf alle mögliche Art. Er mag seine weisen Absichten gehabt haben, sich ihrer in der Zukunft zu bedienen. Das bewies wenigstens der Erfolg. Ihm sey unter Wegs ein Ring von so und so viel 1000. entwendet worden, versicherte er mit der gleichgültigsten Mine. Was uns aber alle staunen machte, war seine unverschämte Art, zu prahlen, und die sonnenklarensten Erdichtungen für Wahrheiten anzugeben. Man machte ihm zwar mit der möglichsten Schonung Gegenvorstellungen; aber das störete ihn nie in seinen Behauptungen. Doch wurde er einmal aus aller Fassung gebracht; aber da drohete er auch seine Windbeutelcy mit Stockschlägen zu bekräftigen, wenn man ihm so keck widerspräche. Der Vorfall war zu fein, und freute uns zu sehr, als daß ich ihn mit Stillschweigen über-

übergehen könnte. Obiger Hr. von Z * *, einige Officiere, und wir, aßen mit ihm im kühlen Gartenhauß dieses Gasthofes. Der Kellerer wartete auf. Er fieng auch diesmal wieder an, mit seiner lästigen Großsprecheren zu unterhalten. Die Gesellschaft sah sich einander an. Da die Sonne uns blendete, so lies der Kellerer den Vorhang über eine offene Seite des Häußchens herabfallen. Auf des Pralers Frage, warum er dies gethan hätte, antwortete er: der Wind weht zu stark herein. Darüber entrüstete er sich so sehr, daß er in Schimpfwörter und Drohungen ausbrach. — Auf unserer Rückreise erfuhren wir, daß dieser Ehrenmann endlich unter allerley Vorwand Geld borgen wollte, zur Großmuth freygebiger Adelichen und Unadelichen seine Zuflucht nahm, eine Köchin entführte und bey Nacht und Nebel davon gieng.

